

Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften  
Austrian Journal of Historical Studies

35 | 2024 | 3

**Intersektionalität**  
Perspektiven aus Geschichtswissenschaften  
und Geschichtsdidaktik

**Intersectionality**  
Perspectives from history  
and history didactics

Herausgegeben von  
Heike Krösche  
Levke Harders

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien

Gefördert durch die Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, den Linzer Hochschulfonds, die Stadt Wien, Magistratsabteilung 7 – Kultur, Wissenschafts- und Forschungsförderung, das Vizerektorat für Forschung sowie das Dekanat der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck.



universität  
wien



Stadt  
Wien

Kultur



universität  
innsbruck

Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften

Austrian Journal of Historical Studies

Zitierweise: OeZG

Erscheinungsweise (seit Jg. 2009): 3 Bände im Jahr (ca. 600 Druckseiten)

OeZG-Redaktion: Michaela Hafner, Elisa Heinrich, Nikola Langreiter, Alexandra Preitschopf;

englisches Lektorat dieses Bandes: Christine Brocks

Website: <https://journals.univie.ac.at/index.php/oezg>

Preise: Einzelheft € 38,00

Jahresabonnement (3 Bände im Jahr) privat: € 67,00

Jahresabonnement Institutionen: € 89,00

(Abonnementpreise inkl. MwSt., zuzügl. Versandkosten)

Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung.

Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen.

Aboservice:

Tel.: +43-512 395045, Fax: +43-512 395045 15

E-Mail: [aboservice@studienverlag.at](mailto:aboservice@studienverlag.at)

© 2024 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck

E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at) | Internet: <http://www.studienverlag.at>

Buchgestaltung nach Entwürfen von himmel. Studio für Design und Kommunikation,  
Innsbruck/Scheffau – [www.himmel.co.at](http://www.himmel.co.at)

Satz: Marianne Oppel, Weitra | Umschlag: StudienVerlag/Karin Berner

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 42h UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

ISBN 978-3-7065-6369-7 ISSN 1016-765 X

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: StudienVerlag

Herausgeberin: Österreichische Gesellschaft für Geschichtswissenschaften, Wien

Blattlinie: Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeiten aus allen Bereichen der  
Geschichtswissenschaften

Bände der OeZG werden ab Jahrgang 31/2020 gleichzeitig mit Erscheinen der Printausgabe auch online zugänglich gemacht; ebenso sind alle früheren Ausgaben ab 1/1990 über die OeZG-Website abrufbar. Informationen zu diesem kostenfreien Zugang finden Sie unter <https://journals.univie.ac.at/index.php/oezg>.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. CC BY 4.0 gilt für alle in der OeZG veröffentlichten Texte. Für die Rechte an den Abbildungen siehe die Angaben in der jeweiligen Bildunterschrift.

Editorial:	7	
Potenziale und Herausforderungen von Intersektionalität in Geschichtsdidaktik und Geschichtswissenschaften		
Franziska Rein	20	Lebensgeschichte intersektional. Empirische Betrachtungen zur subjektiven Sinnbildung
Julian Happes	41	Die Anwendbarkeit der intersektionalen Kategorie <i>race</i> am Beispiel spätmittelalterlicher Jerusalempilgerberichte. Eine geschichtswissenschaftliche und -didaktische Problematisierung
Irene Messinger	58	Intersektionale Sozialarbeitsgeschichte in der Hochschuldidaktik. Selbstzeugnisse von Fürsorgerinnen des Wiener Jugendamts in den 1930er-Jahren als Quelle
Anna Ransiek	81	Familien- und Lebensgeschichten Schwarzer Frauen in Deutschland. Ein Beitrag zur historischen Intersektionalitätsforschung
Kristin Skottki	102	Zur Konstruktion der ‚mörderischen Juden‘ im Reich um 1492. Intersektionale Perspektiven auf den spätmittelalterlichen Antisemitismus
Lisa Maria Hofer	124	Unerhörte Bildungsbiografien 1812–1869. Warum es eine teilpartizipative Methode und Erfahrungswissen in der intersektionalen <i>Dis/ability History</i> braucht
Shuyang Song	142	Intersektionale Perspektiven auf das politische Selbstverständnis der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung (1951–1974)

- Katharina Oke / 164 „Schwarz und österreichisch sein ist kein  
Vanessa Spanbauer Widerspruch – es ist die Gleichzeitigkeit,  
die es ausmacht“
- Veronika Springmann 177 Was hat ein Bügeleisen mit einer Geschichte  
des Sports zu tun? Intersektionale  
Geschichte(n) des Sports im Museum

#### Open Space

- Imke Misch 187 Auf Spurensuche in Paris: Yvette Grimaud,  
„Uraufführerin der 2. Boulez-Sonate“.  
Künstlerische Identität, Selbstkonzept  
und Netzwerk



Herausgeber\*innen

Stefan Benedik, Wien  
Laurence Cole, Salzburg  
Peter Eigner, Wien  
Ellinor Forster, Innsbruck  
Johanna Gehmacher, Wien  
Elizabeth Harvey, Nottingham  
Gabriella Hauch, Wien  
Valeska Huber, Wien  
Dietlind Hüchtker, Wien  
Kerstin S. Jobst, Wien  
Claudia Kraft, Wien  
Oliver Kühschelm, Wien/St. Pölten  
Erich Landsteiner, Wien  
Ernst Langthaler, Linz  
Maria Mesner, Wien  
Ursula Mindler-Steiner, Graz/Budapest  
Tim Neu, Wien  
Annemarie Steidl, Wien  
Regina Thumser-Wöhls, Linz

Herausgeberinnen dieses Bandes

Heike Krösche, Innsbruck  
Levke Harders, Innsbruck

Redakteurin dieses Bandes

Elisa Heinrich

Wissenschaftlicher Beirat

Gerhard Baumgartner, Wien  
Christiane Berth, Graz  
Hubertus Büschel, Kassel  
Franz X. Eder, Wien  
Jane Freeland, London  
Dagmar Freist, Oldenburg  
Maria Fritsche, Trondheim  
Marcus Gräser, Linz  
Hanna Hacker, Wien  
Christian Heuer, Graz  
Pieter Judson, Florenz  
Robert Jütte, Stuttgart  
Klemens Kaps, Linz  
Éva Kovács, Wien/Budapest  
Pavel Kolář, Konstanz  
Reinhild Kreis, Siegen  
Christoph Kühberger, Salzburg  
Patrick Kury, Basel/Luzern  
Birgit Lang, Melbourne  
Sandra Maß, Bochum  
Georg Marschnig, Wien  
Wolfgang Meixner, Innsbruck  
Peter Melichar, Bregenz  
Jasmin Mersmann, Linz/Berlin  
Maren Möhring, Leipzig  
William O'Reilly, Cambridge  
Sylvia Paletschek, Freiburg im Breisgau  
Kiran Klaus Patel, München  
Peter Pirker, Innsbruck/Klagenfurt  
Miloš Řezník, Warschau  
Georg Schmid, Les Bussières de Saint-Oradoux  
Inken Schmidt-Voges, Marburg  
Sabine Schmolinsky, Erfurt  
Ute Schneider, Duisburg/Essen  
Peter Schöttler, Berlin  
Reinhard Sieder, Wien  
Lisa Silverman, Milwaukee  
Anton Staudinger, Wien  
Brigitte Studer, Bern  
Karl Vocelka, Wien  
Bernhard Weidinger, Wien  
Anna Veronika Wendland, Marburg

# Intersektionale Perspektiven auf das politische Selbstverständnis der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung (1951–1974)

*Abstract: Intersectional Perspectives on the Political Self-Understanding of the West German Women's Peace Movement (1951–1974).* This paper shows how intersectionality adds new perspectives to both German history and the global history of the Cold War by examining the *Westdeutsche Frauenfriedensbewegung* (West German Women's Peace Movement, WFFB). It identifies five intersectional categories that shaped the WFFB's political ideas and activities (gender, class, race, age, religion/ideology). Furthermore, it demonstrates how the WFFB viewed the intersection of inequalities and differences. Intersectional discourse analysis helps situate the WFFB within multiple historical processes such as women's emancipation, decolonization, and the global Cold War.

*Keywords:* peace movement, intersectionality, race, gender, class, Federal Republic of Germany

„Eine Frauenbewegung quer durch alle Parteien“,<sup>1</sup> in der „die Christin neben der Kommunistin, die Berufstätige mit der Hausfrau, die Wissenschaftlerin mit der Arbeiterin“<sup>2</sup> für den Frieden arbeitete – so blickten Ingeborg Küster und Elly Steinmann Ende der 1980er-Jahre auf die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2024-35-3-8>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Shuyang Song, Freie Universität Berlin, Friedrich-Meinecke-Institut, Koserstraße 20, 14195 Berlin, Deutschland; shuyang.song2@fu-berlin.de

- 1 Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF), Transkripte der diktierten Lebenserinnerungen Ingeborg Küsters, NL-P-27; 5-5, Teil 5. Die Erinnerungen wurden 1986/87 auf Kassetten aufgenommen.
- 2 Ingeborg Küster/Elly Steinmann, Die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung (WFFB), in: Florence Hervé (Hg.), Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 4. Aufl., Köln 1988, 224–234, 228.

(WFFB) zurück, die sie von 1951 bis 1974 leiteten. Was brachte diese Frauen unterschiedlicher Herkünfte und Weltanschauungen dazu, *als Frauen* gemeinsam für Frieden zu arbeiten? Wo lassen sich Differenzen innerhalb der Bewegung erkennen? Intersektionalität ist eine hilfreiche Perspektive, um diese Fragen zu beantworten.

Wie die amerikanische Soziologin Kathy Davis beobachtet, befasst sich Intersektionalität mit den Unterschieden unter Frauen – dem zentralen theoretischen und normativen Anliegen der feministischen Wissenschaft.<sup>3</sup> Forschende der deutschen Zeitgeschichte haben in den letzten Jahren intersektionale Ansätze in der Politikgeschichte zunehmend gefordert und benutzt, um deren Leiterzählungen wie Demokratisierung, Dekolonisation und den globalen Kalten Krieg zu ergänzen.<sup>4</sup>

Der vorliegende Aufsatz erweitert die bisherige Forschung über westdeutsche Friedensbewegungen in zwei Hinsichten. Erstens füllt er die Forschungslücke zum Verhältnis zwischen Friedensbewegung und Frauenemanzipation in den 1950er- und 1960er-Jahren.<sup>5</sup> Am Beispiel der WFFB wird im Folgenden aufgezeigt, dass westdeutsche Frauen trotz männlicher Dominanz in der Friedensbewegung frauenspezifische Organisationen und Diskurse etablierten.<sup>6</sup> Zweitens ergänzt der Aufsatz die Geschichtsschreibung über die Frauenfriedensbewegung „um die Kategorie postkolonialer und intersektionaler Differenzkonstruktionen“, wie *race*, Klasse und Religion.<sup>7</sup> Dabei wird die Selbstdarstellung der WFFB als einheitliche Frauenbewegung kritisch überprüft.

---

3 Kathy Davis, Intersectionality as Buzzword. A Sociology of Science Perspective on What Makes a Feminist Theory Successful, in: *Feminist Theory* 9/1 (2008), 67–85, 70, DOI: <https://doi.org/10.1177/1464700108086364>.

4 Vgl. Karen Hagemann/Donna Harsch/Friederike Brühöfener (Hg.), *Gendering Post-1945 German History. Entanglements*, New York/Oxford 2019; Fabiana Kutsche, Christliche Verantwortung für das Volk übernehmen. Intersektionale Verschränkungen im politischen Selbstverständnis des Deutsch-Evangelischen Frauenbunds zwischen 1945–1965, in: *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* 28/1 (2022), 19–34, DOI: <https://doi.org/10.3224/fzg.v28i1.02>; Isabel Heinemann/Martina Steber, Geschlecht und Demokratie, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ)* 69/4 (2021), 669–678, DOI: <https://doi.org/10.1515/vfzg-2021-0043>.

5 Vgl. Benjamin Ziemann, A Quantum of Solace? European Peace Movements during the Cold War and their Elective Affinities, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 49 (2009), 351–389, 382.

6 Zur männlichen Dominanz vgl. Holger Nehring, *Politics of Security. British and West German Protest Movements and the Early Cold War, 1945–1970*, Oxford 2014, 125 f.; Philipp Gassert, *Bewegte Gesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945*, Stuttgart 2018, 162.

7 Kutsche, *Christliche Verantwortung*, 2022, 20. Ich benutze *race* als Analysebegriff, weil das deutsche Wort „Rasse“ im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr üblich ist und als diskriminierend empfunden wird. „Rasse“ wird im Folgenden nur in Zitaten benutzt. Für *race* lehne ich mich an die Definition aus dem Glossar der Neuen deutschen Medienmacher\*innen (NdM) an, <https://glossar.neuedemienmacher.de/glossar/race/> (13.7.2023): „Der Begriff *race* hat im englischsprachigen Raum, besonders durch die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung, einen Bedeutungswandel vollzogen. Er beinhaltet das Wissen, dass es zwar keine Menschenrassen gibt, aber sehr wohl Rassismus aufgrund einer Kategorisierung in vermeintliche ‚Rassen‘.“

Der Aufsatz gliedert sich in vier Kapitel. Kapitel 1 erklärt die Theorie und Vorgangsweise der intersektionalen Diskursanalyse, die in den folgenden Kapiteln verwendet wird. Kapitel 2 stellt die WFFB kurz vor. In Kapitel 3 werden fünf intersektionale Differenzkategorien einzeln vorgestellt, die eine wichtige Rolle in der politischen Identitätsbildung der WFFB-Mitglieder spielten. Abschließend untersucht dieses Kapitel das Zusammenwirken der Kategorien in politischen Diskursen und in den Tätigkeiten der WFFB. Am Ende wird in Kapitel 4 zusammengefasst, welche Faktoren die gemeinsame Position der WFFB prägten und welchen Mehrwert Intersektionalität für die (zeit-)historische Forschung bringt.

Die Hauptquellen des Aufsatzes sind Selbstzeugnisse leitender WFFB-Mitglieder, unter anderem ihre Veröffentlichungen, Korrespondenz und Interviews. Ein Großteil der Quellen ist im Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) in Kassel zugänglich.

## 1. Theorie und Methode der intersektionalen Diskursanalyse

Diesem Aufsatz liegt die Definition von „Intersektionalität“ der Soziologinnen Patricia Hill Collins und Sirma Bilge zugrunde:

„Intersectionality investigates how intersecting power relations influence social relations across diverse societies as well as individual experiences in everyday life. As an analytic tool, intersectionality views categories of race, class, gender, sexuality, nation, ability, ethnicity, and age – among others – as interrelated and mutually shaping one another. Intersectionality is a way of understanding and explaining complexity in the world, in people, and in human experiences.“<sup>8</sup>

Im Kern geht es darum, unterschiedliche soziale Ungleichheiten und Differenzen nicht additiv, sondern in ihren Zusammen- und Wechselwirkungen zu betrachten. Dadurch können verschränkte Ungleichheiten kritisch hinterfragt und neue Kenntnisse über Differenzen gewonnen werden.

Intersektionalität hat ihre Wurzeln in der Schwarzen Frauenbewegung in den USA und Befreiungsbewegungen im Globalen Süden. Seit ihrer Etablierung als Forschungsfeld in den 1980er-Jahren wurde Intersektionalität aber als „traveling theory“

---

8 Patricia Hill Collins/Sirma Bilge, *Intersectionality*, 2. Aufl., Cambridge, UK/Medford, MA 2020, 12. Für eine deutschsprachige Definition vgl. Katharina Walgenbach, *Intersektionalität als Analyseperspektive heterogener Stadträume*, in: Elli Scambor/Fränk Zimmer (Hg.), *Die intersektionelle Stadt. Geschlechterforschung und Medienkunst an den Achsen der Ungleichheit*, Bielefeld 2012, 81–92, 81.

in unterschiedlichen Kontexten benutzt:<sup>9</sup> nicht nur bezogen auf mehrfach benachteiligte Gruppen, sondern auch privilegierte Gruppen wie Angehörige der Weißen Mehrheitsgesellschaft in Wien.<sup>10</sup> Der vorliegende Aufsatz knüpft an diese theoretische Entwicklung an. Er versteht Intersektionalität in erster Linie als neue Perspektive der Fragestellung („to ask the other question“<sup>11</sup>), um das politische Selbstverständnis der WFFB in ihren vielfachen Relationen zu erläutern.<sup>12</sup>

Eine grundlegende Frage in der Intersektionalitätsforschung besteht in der Auswahl der analytischen Kategorien. Geht es um Strukturkategorien wie *race*, Klasse und Geschlecht, die „systematisch mit Ungleichheiten in der Gesellschaftsstruktur verbunden sind“, oder in einem weiteren Sinne um Differenzkategorien, „also vielfältige Unterscheidungen zwischen Menschen und Gruppen, die zu Diskriminierungen in verschiedensten Kontexten führen können“ (aber nicht müssen)?<sup>13</sup>

Um diese Frage zu beantworten, schlagen Nina Degele und Gabriele Winker vor, drei Analyseebenen zu unterscheiden: interaktiv hergestellte Prozesse der Identitätsbildung (Mikroebene), gesellschaftliche Strukturen einschließlich Institutionen (Makroebene) sowie kulturelle Symbole (Repräsentationsebene). Auf der Mikroebene sollen Differenzkategorien induktiv aus den Quellen festgestellt werden, weil die prägenden individuellen Erfahrungen oft unterschiedlich sind. Auf der Makro- und Repräsentationsebene plädieren Degele und Winker dagegen für vier feste Strukturkategorien: Klasse, Geschlecht, „Rasse“, Körper.<sup>14</sup> Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive kommt aber die Kritik, dass auch Strukturkategorien zeit-

---

9 Sara Salem, Intersectionality and its Discontents: Intersectionality as Traveling Theory, in: *European Journal of Women's Studies* 25/4 (2018), 403–418, DOI: <https://doi.org/10.1177/1350506816643999>.

10 Stefanie Mayer, Politik der Differenzen. Ethnisierung, Rassismen und Antirassismus im weißen feministischen Aktivismus in Wien, Opladen 2018. In Einklang mit der Einleitung des Bandes werden „Weiß“ und „Schwarz“ groß geschrieben, um auf die Konstruktion hinzuweisen. Vgl. auch Editorial, *Words Matter: Our Thoughts on Language, Pseudo-Science, and 'Race'*, in: *German Historical Institute London Bulletin* 42/2 (2020), 3–8.

11 Vera Kallenberg/Johanna M. Müller/Jennifer Meyer, Introduction: Intersectionality as a Critical Perspective for the Humanities, in: dies. (Hg.), *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden 2013, 15–35, 32.

12 Dabei knüpfe ich meine Forschung an Andrea Griesebners Forderung, die Relevanz der geschlechtlichen Markierung in Relation zu anderen Differenzen zu analysieren. Vgl. Andrea Griesebner, *Geschlecht als mehrfach relationale Kategorie. Methodologische Anmerkungen aus der Perspektive der Frühen Neuzeit*, in: Veronika Aegerter u. a. (Hg.), *Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Beiträge der 9. Schweizerischen Historikerinnentagung 1998*, Zürich 1999, 129–137, 134.

13 Ilse Lenz, Intersektionalität. Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, 3. Aufl., Wiesbaden 2010, 158–165, 159.

14 Nina Degele/Gabriele Winker, *Intersektionalität als Mehrebenenanalyse*, Working Paper, 2007, [https://tore.tuhh.de/bitstream/11420/384/1/Intersektionalitaet\\_Mehrebenen.pdf](https://tore.tuhh.de/bitstream/11420/384/1/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf) (13.7.2023).

und ortsgebunden sind, dass sie nach dem historischen Kontext individuell festgelegt und interpretiert werden sollten.<sup>15</sup>

In diesem Aufsatz steht mit dem politischen Selbstverständnis der WFFB-Mitglieder die Mikroebene im Fokus. Aus diesem Grund werden fünf Differenzkategorien aus ihren Selbstzeugnissen induktiv festgelegt, die sie für wichtig in der eigenen politischen Identitätsbildung hielten: Geschlecht, Klasse, *race*, Alter und Religion/Ideologie. Religion und Ideologie werden als eine für das politische Engagement ausschlaggebende Weltanschauung und damit als eine Kategorie betrachtet. Diese findet wenig Aufmerksamkeit in der bisherigen Intersektionalitätsforschung,<sup>16</sup> erzeugte aber bedeutende Differenzen in der WFFB, die schon von früheren Forschenden beobachtet wurden.<sup>17</sup>

Die Selbstzeugnisse geben einerseits unmittelbare Auskunft über die Lebenserfahrungen und politischen Vorstellungen der WFFB-Frauen; andererseits, wie Michael Sauer feststellt, enthalten sie immer Konstruktionen und Deutungen der eigenen Vergangenheit.<sup>18</sup> Selbstzeugnisse in Publikationen der WFFB zielten darauf, die WFFB für potentielle Mitglieder attraktiv darzustellen. Die Interviews wurden dagegen zum großen Teil zwischen den 1970er und frühen 1990er-Jahren von Journalist\*innen und Zeithistoriker\*innen durchgeführt, die der Frauen- und/oder Friedensbewegung nahestanden. Sie hatten oft die Absicht, die Tätigkeiten der WFFB zu würdigen und aus ihnen zu lernen.<sup>19</sup> Während veröffentlichte Selbstzeugnisse eher die Repräsentation der WFFB nach außen zeigen, sind interne Debatten häufiger in privater Korrespondenz dokumentiert.

Der quellenkritische Umgang mit Selbstzeugnissen verbindet den Ansatz der Intersektionalität mit der historischen Diskursanalyse, welche die als gegeben anerkannten Realitätsauffassungen hinter den formulierten Aussagen er-

---

15 Vgl. Andrea Griesebner/Susanne Hehenberger, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften?, in: Kallenberg/Meyer/Müller (Hg.), *Intersectionality*, 2013, 105–124, 121 f.; Matthias Bähr/Florian Kühnel, Plädoyer für eine Historische Intersektionsanalyse, in: dies. (Hg.), *Verschänkte Ungleichheit. Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2018, 9–38, 12.

16 Auch Degele/Winker, *Intersektionalität*, 2007 betrachten Religion und Weltanschauung als dieselbe Kategorie. Zur Religion vgl. Zubair Ahmad, Die Kategorie der Religion: Ein macht- und herrschaftsanalytisch vernachlässigter Begriff in der Politischen Theorie, in: Johanna Leinius/Heike Mauer (Hg.), *Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht*, Opladen 2021, 91–114.

17 Ideologie ist die einzige Differenzkategorie innerhalb der WFFB, die in der bisherigen Forschung untersucht wurde. Vgl. Gaby Swiderski, Die westdeutsche Frauen-Friedensbewegung in den 50er Jahren, Hamburg 1983, 26–41; Helga Anna Meyer, *Women's Campaigns against West German Rearmament, 1949–1955*, unveröffentlichte Dissertation, University of Colorado at Boulder 1989, 153–159.

18 Michael Sauer, Selbstzeugnisse als historische Quellen, in: *Geschichte lernen* 26/156 (2013), 2–11, 4.

19 Anne Bieschke, Die unerhörte Friedensbewegung. Frauen, Krieg und Frieden in der Nuklearkrise (1979–1983), Essen 2018, 165–170.

forscht.<sup>20</sup> Die intersektionale Diskursanalyse berücksichtigt zudem die mehrfachen Relationen der untersuchten Kategorien. Dabei sind Kenntnisse über gesellschaftliche Strukturen und kulturelle Diskurse der Zeit (Makro- und Repräsentationsebene) unerlässlich, weil die Äußerungen einzelner Frauen diese oft widerspiegelten. Hier beruht der Aufsatz vor allem auf der Forschungsliteratur und vergleicht diese mit Aussagen in den Selbstzeugnissen. Dadurch können nicht nur neue Kenntnisse über die Mikroebene gewonnen werden, sondern auch über die anderen beiden Ebenen, nämlich die Realität von und Diskurse über Friedens- und Geschlechterordnungen in der frühen Bundesrepublik Deutschland.

## 2. Kurze Geschichte der WFFB

Die WFFB wurde am 14. Oktober 1951 auf dem ersten bundesweiten Frauenfriedenskongress in Velbert gegründet. Der Anlass war der Protest gegen die westdeutsche Wiederbewaffnung. In den darauffolgenden zwei Jahrzehnten protestierte die WFFB unter anderem gegen Atom- und chemische Waffen sowie den Vietnamkrieg. Sie plädierte für Völkerverständigung und aktive Teilnahme der Frauen an der Politik, um den Frieden zu sichern.

Die WFFB entstand aus dem Wunsch einer Gruppe friedensbewegter Frauen, selbstständig und nicht als „weibliches Anhängsel“ der allgemeinen Friedensbewegung zu arbeiten.<sup>21</sup> Nach Ingeborg Küster waren fast alle aktiven Frauen in der westdeutschen Friedensbewegung der 1950er-Jahre in Frauenfriedensorganisationen vernetzt. Es scheint, dass sie sich wohler dabei fühlten, friedenspolitische Themen und Strategien zuerst im weiblichen Umfeld zu diskutieren, bevor sie ihre Ideen vor einem männerdominierten Publikum ausdrückten.<sup>22</sup>

Die WFFB verstand sich als überparteilich und überkonfessionell, offen für Frauen aller Klassen und Berufe. Innerhalb der WFFB lassen sich drei ideologische Strömungen feststellen: der christliche Humanismus, Pazifismus und Sozialismus.<sup>23</sup> Aufgrund des breiten politischen Spektrums der Mitglieder wird die WFFB von Rob Burns und Wilfried van der Will als weiblicher Mikrokosmos der Friedensbewegung bezeichnet.<sup>24</sup>

---

20 Vgl. Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 2. Aufl., Frankfurt am Main/New York 2018, 94.

21 *Westdeutsche Frauenfriedensbewegung, 15 Jahre Westdeutsche Frauenfriedensbewegung*, Gelsenkirchen 1967, 5.

22 Meyer, *Women's Campaigns*, 1989, 67.

23 Swiderski, *Westdeutsche*, 1983, 26–41.

24 Rob Burns/Wilfried van der Will, *Protest and Democracy in West Germany. Extra-parliamentary Opposition and the Democratic Agenda*, Basingstoke 1988, 132.

Unter den vielen Frauenfriedensorganisationen ihrer Zeit zeichnete sich die WFFB durch ihre politische Unabhängigkeit aus. Sie war die einzige Frauenfriedensorganisation in Westdeutschland ohne „Mutterorganisationen“ im Ausland.<sup>25</sup> Trotz Lenkungsversuchen aus der DDR versuchte die WFFB an ihrer politischen Autonomie festzuhalten<sup>26</sup> und verteidigte sich 1960 genauso erfolgreich gegen den Versuch des Landes Rheinland-Pfalz, sie als „kommunistische Tarnorganisation“ zu verbieten.<sup>27</sup>

Die WFFB war ein loser Zusammenschluss von örtlich organisierten Frauengruppen. Die Vernetzung auf Bundes- und internationaler Ebene erfolgt durch die demokratisch gewählte geschäftsführende Leitung. Die Zahl der Anhänger\*innen lässt sich ungefähr aus der Auflage der organisationseigenen Zeitschrift *Frau und Frieden* (FuF) erschließen, die zwischen 5.000 und 12.000 schwankte.<sup>28</sup> Die Zeitschrift kommentierte weltpolitische Ereignisse, veröffentlichte Aufrufe zu Aktionen und berichtete über regionale Veranstaltungen der WFFB. Alle Redakteurinnen von FuF waren leitende Mitglieder der WFFB. Die wichtigsten von ihnen waren Klara-Marie Faßbinder (1890–1974, Bundesvorsitzende), Mira von Kühlmann (1896–1986, bayerische Landesvorsitzende), Ingeborg Küster (1909–2004) und Elly Steinmann (1921–2009) (beide Mitglieder der geschäftsführenden Leitung).

Anfang 1974 beschloss die WFFB, sich auf Bundesebene aufzulösen und FuF im März einzustellen. Zu den Gründen gehörten Probleme bei der Finanzierung und fehlender Nachwuchs. Danach lässt sich die Weiterentwicklung der regionalen WFFB-Gruppen nur schwierig verfolgen.

---

25 Irene Stoehr, Phalanx der Frauen? Wiederaufrüstung und Weiblichkeit in Westdeutschland 1950–1957, in: Christine Eifler (Hg.), Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis, Münster 1999, 187–204, 191 f.

26 Michael Werner, Die „Ohne-mich“-Bewegung. Die bundesdeutsche Friedensbewegung im deutsch-deutschen Kalten Krieg (1949–1955), Münster 2006, 53; Dirk Mellies, Trojanische Pferde der DDR? Das neutralistisch-pazifistische Netzwerk der frühen Bundesrepublik und die Deutsche Volkszeitung 1953–1973, Frankfurt am Main/Oxford 2007, 25, 63, 125.

27 Der rheinland-pfälzische Verfassungsschutz warf der WFFB vor, dass ein mit Kommunistinnen besetztes Sekretariat sie konspirativ steuere und finanziere, konnte es aber nicht erfolgreich beweisen. Siehe Dominik Rigoll, Agentinnen des Ostens oder Wegbereiterinnen der Demokratisierung? Die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung und die pazifistische Historikerin Klara Marie Faßbinder als Beobachtungsobjekte des nordrhein-westfälischen Verfassungsschutzes (1951–1974), in: Thomas Großbölting/Sabine Kittel (Hg.), Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion, Göttingen 2018, 167–194, 190.

28 Vgl. Küster/Steinmann, Westdeutsche Frauenfriedensbewegung, 1988, 231; AddF, Westdeutsche Frauenfriedensbewegung contra Land Rheinland-Pfalz, 1960, ST-31; 1-2.

### 3. Intersektionale Kategorien im Selbstverständnis der WFFB

In autobiografischen Schriften der WFFB-Mitglieder lassen sich die folgenden fünf Kategorien feststellen, die eine wichtige Rolle in ihrer Politisierung spielten und sich intersektional überschneiden: Geschlecht, Klasse, *race*, Alter und Religion/Ideologie. Für einen besseren Überblick werden die fünf Kategorien zuerst einzeln vorgestellt, erst am Ende des Kapitels wird ihr Zusammenwirken analysiert.

#### 3.1 Geschlecht und Vorstellungen von Weiblichkeit

Frieden und Weiblichkeit standen im Zentrum des politischen Selbstverständnisses der WFFB. Die WFFB-Frauen waren überzeugt, dass Frauen eine besondere Verantwortung für den Frieden übernehmen sollten, die in ihrer natürlichen Mütterlichkeit liege. Erst ab Ende der 1960er-Jahre wurde diese traditionelle, biologistische Geschlechtervorstellung in der WFFB zunehmend in Frage gestellt.

Das Gründungsmanifest der WFFB sah Frauen als „Trägerinnen des Lebens“, Männer als Schützer der Frauen und Kinder.<sup>29</sup> Die Wahlsprüche von FuF spiegeln das parteiübergreifende Selbstverständnis der WFFB-Frauen als Mütter des Volkes, Erzieherinnen der Jugend und Hüterinnen des Friedens wider.<sup>30</sup> Die Katholikin Maria Deku referierte auf dem Velberter Kongress 1951, dass „Naturgesetz und göttliche Bestimmung“ Frauen auferlegten, Leben zu schaffen, zu schützen und zu erhalten. In diesem Sinne hätten Frauen die Aufgabe, „über die Verwirklichung der Menschenrechte zu wachen“.<sup>31</sup> Auch die beim Kongress anwesende Kommunistin Josefine Halein hielt Frauen für „Vertreterinnen der Sicherung des Lebens“ und verband diese Aufgabe mit dem Kampf für den Frieden.<sup>32</sup>

Die Erziehung zum Frieden war ein wichtiges Thema in der WFFB. FuF veröffentlichte viele Artikel von Frauen, die ihrer Sorge über den Einfluss von kriegesischen Spielen und Filmen auf die Jugend Ausdruck verliehen.<sup>33</sup> Die WFFB-Vorsitzende Faßbinder war Professorin an der Pädagogischen Akademie in Bonn und

---

29 AddF, Manifest von Velbert, 14.10.1951, SK-51; 1.

30 Die Wahlsprüche von FuF: „Damit ein Volk frei von Kriegen sei, müssen seine Mütter den Frieden wollen und dem [sic] Frieden leben.“ (1952–1957) sowie „Wir sind die Hüterinnen. Wachen ist unser Auftrag. Unser Amt ist der Friede.“ (1958–1970).

31 Maria Deku, Unsere verfassungsmäßigen Rechte im Kampf um den Frieden, Referat am Velberter Kongress, 14.10.1951, 6 f. (AddF, SP-30; 5-6).

32 AddF, Interviewtranskript mit Josefine Halein (1904–1990), Interview geführt ca. 1980 durch Edith Laudowicz und Dorlies Pollmann, ST-28; 1-1.

33 Z.B. Erna Hintz-Vonthron, Gefährdete Jugend, in: Frau und Frieden (FuF) 6 (1952), 4; Margarethe Lachmund, Verbot von Kriegsspielzeug?, in: FuF 2 (1953), 12.

hielt in diesem Rahmen zahlreiche Referate über Frieden und Erziehung in den beiden deutschen Staaten.

Viele leitende Mitglieder der WFFB gaben an, dass der Verlust geliebter Familienmitglieder im Weltkrieg und/oder die Sorge um ihre Kinder sie zur Friedensbewegung geführt hatten. Die hessische Landesvorsitzende Maria Häffner (1906–1988) hatte ihren 17-jährigen Sohn im Zweiten Weltkrieg verloren. Aus den Erfahrungen von vielen hinterbliebenen Menschen, denen sie nach dem Krieg half, zog sie den Schluss, dass man die Ursache des Unglücks – den Krieg – bekämpfen müsste.<sup>34</sup> Ähnlich erzählte Annemarie Miersen (geb. 1915), Kriegswitwe und Landesvorsitzende von Schleswig-Holstein, dass „die Sorge um die Zukunft und das Glück ihrer Kinder“ sie aus dem engen Familienkreis herausbrachte und zur WFFB führte.<sup>35</sup>

Die WFFB stellte Frauen als Opfer des von Männern geführten Krieges dar, die sich nach dem Krieg umso mehr für den Frieden engagieren sollten.<sup>36</sup> Ihre Mitglieder waren überzeugt, dass „Frauen einspringen müssen, wo Männer bislang versagt haben, Ausgleich zu schaffen ohne Gewalt und falsches Ehrgeizgefühl im Geiste der Menschlichkeit und echter Nächstenliebe“ (Erika Schuhbauer). Elfriede Sieber behauptete, dass „die Männer, allein gelassen, nur zerstören können“.<sup>37</sup> Auf der anderen Seite wies Ingeborg Küster darauf hin, dass Frieden nicht nur Aufgabe der Frauen und Mütter sei; auch die Väter an verantwortlichen Regierungsstellen sollten an die Kinder denken und zur Verhinderung des Krieges beitragen.<sup>38</sup>

Biografische Porträts von Frauen erschienen häufig in Veröffentlichungen der WFFB und sollten als Vorbilder für ihre Mitglieder dienen. Dazu zählen nicht nur Frauen gegen den Krieg und kriegerische Diktaturen, wie Bertha von Suttner, Rosa Luxemburg und Sophie Scholl, sondern auch christliche Heilige, Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen. Die Ehefrauen von bekannten Friedensaktivisten wie Helene Schweitzer und Ava Helen Pauling wurden in FuF nicht nur als „Frau eines berühmten

---

34 Was ist, was will, was tut die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung, Flugblatt, 1957 [Abgedruckt in Gabriele Swiderski, Entstehung und Entwicklung der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung (WFFB) von 1951–1956, unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Hamburg 1981, Dokumentation]; Maria Häffner, Das Unglück bei der Wurzel fassen, die Ursache bekämpfen, in: FuF 5 (1959), 8; Erna Hintz-Vonthron, Einer von vielen..., in: FuF 3 (1953), 11.

35 AddF, Was ist, was will, was tut die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung, Flugblatt, ca. 1960, SK-51; 7.

36 Benjamin Ziemann, The Code of Protest: Images of Peace in the West German Peace Movements, 1945–1990, in: Contemporary European History 17/2 (2008), 237–261, 253, DOI: <https://doi.org/10.1017/S0960777308004396>.

37 AddF, Was ist, SK-51; 7.

38 Ingeborg Küster, Buchbesprechung von *Das Kind und sein Vater*, in: FuF 1 (1961), 10.

Mannes“ dargestellt, sondern für eigenes Engagement für Frieden und Menschenrechte gewürdigt.<sup>39</sup>

Die Frau als Schützerin des Lebens, Erzieherin der Kinder und Opfer des Krieges, in dem ihre geliebten Männer kämpften und fielen, ist ein Frauenbild, das sich auf das bürgerlich-nationale Frauenideal im 19. Jahrhundert zurückführen lässt. Es prägte die politische Praxis der deutschen Frauen bis in die Bundesrepublik und war Teil der Geschlechterordnung im Kalten Krieg.<sup>40</sup> Einerseits beschränkte es die politischen Handlungsmöglichkeiten der Frauen in als weiblich empfundenen Feldern wie Bildung und Sozialpolitik, andererseits bezogen sich Friedensaktivistinnen am Anfang des 20. Jahrhunderts positiv auf ihre Rolle als Mutter und Erzieherin, um ihre Forderungen nach Frieden und Frauenrechten durchzusetzen.<sup>41</sup> Die Betonung der Mütterlichkeit war ein gemeinsames Merkmal der deutschen und internationalen Frauenfriedensbewegung bis in die 1960er-Jahre.<sup>42</sup>

Erst ab den späten 1960er-Jahren, im Zuge der Neuen Frauenbewegung, wurde diese enge Verbindung von weiblichem Geschlecht, Mütterlichkeit und Erziehung in der Frauenfriedensbewegung hinterfragt. Zu dieser Zeit war es den Frauen gelungen, ihre alleinige Verantwortung für die Kindererziehung in Frage zu stellen.<sup>43</sup> Diese Tendenz ist zwar auch in FuF zu beobachten, gehörte aber nicht zu den wichtigsten Themen der Zeitschrift.<sup>44</sup> Diese Unfähigkeit zum Wandel, die in Kapitel 3.4 ausführlicher dargestellt wird, führte zum fehlenden Nachwuchs und schlussendlich zur Auflösung der WFFB.<sup>45</sup>

---

39 Ihre Männer waren die Nobelfriedenspreisträger Albert Schweitzer und Linus Pauling. Elfriede Sieber, Helene Schweitzer – Frau eines großen Mannes, in: FuF 11 (1957), 5; Nicht nur Frau eines berühmten Mannes, in: FuF 12 (1959), 4.

40 Ute Planert, Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert, in: dies. (Hg.), Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt am Main 2000, 15–65; Karen Hagemann/Sonya O. Rose, War and Gender. From the Global Cold War to the Conflicts of the Post-Cold War Era – an Overview, in: Karen Hagemann/Stefan Dudink/Sonya O. Rose (Hg.), The Oxford Handbook of Gender, War and the Western World since 1600, Oxford/New York 2020, 633–676, 658.

41 Karola Maltry, Die neue Frauenfriedensbewegung. Entstehung, Entwicklung, Bedeutung, Frankfurt am Main 1993, 265.

42 Petra Goedde, The Politics of Peace. A Global Cold War History, New York 2019, 133; Marianne Zepp, Weiblichkeit als politisches Argument. Frieden und Demokratie im Übergang zu einer deutschen Nachkriegsgesellschaft, in: Jost Dülffer/Gottfried Niedhart (Hg.), Frieden durch Demokratie? Genese, Wirkung und Kritik eines Deutungsmusters, Essen 2011, 187–205; Anna Leyrer, Finstere Zeiten. Freund:innenschaft und Mütterlichkeit nach 1945, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 78 (2022), 41–55.

43 Maltry, Frauenfriedensbewegung, 1993, 265.

44 Z.B. Elly Steinmann, Und nach dem Muttertag?, in: FuF 4 (1972), 10.

45 Meyer, Women's Campaigns, 1989, 181; Stefan Appellus, Pazifismus in Westdeutschland. Die Deutsche Friedensgesellschaft 1945–1968, Aachen 1991, 671 f.

### 3.2 Klasse

Die WFFB verstand sich als Zusammenschluss friedliebender Frauen aus allen sozialen Schichten. In Selbsterzählungen ihrer Mitglieder wirkt der Faktor Klasse stärker auf die individuelle Politisierung als ihre gemeinsame Vision für die WFFB. Dies erkläre ich am Beispiel von vier leitenden Frauen: der Adligen Mira von Kühlmann, der Bildungsbürgerin Klara-Marie Faßbinder sowie Ingeborg Küster und Agnes Asche (1891–1966), zwei Frauen aus dem Arbeitermilieu.

Mira von Kühlmann, geb. Freiin von Wendland, stammte aus einer adligen Familie in Bayern, deren Geschichte bis ins 18. Jahrhundert zurückgeht. Sie besuchte ein Internat für höhere Töchter, heiratete standesgemäß und führte den Haushalt. Obwohl sie in ihrer Jugend die bürgerliche Frauenrechtlerin Helene Lange bewundert hatte, begann sie ihr (frauen-)politisches und publizistisches Engagement erst nach dem Zweiten Weltkrieg, im Alter von 50 Jahren. Sie besuchte Frauenkongresse und arbeitete im Landesvorstand der CSU, vor allem in Frauen- und Sozialpolitik. Aus Protest gegen die bundesdeutsche Wiederaufrüstung trat sie 1952 aus der CSU aus und schloss sich der WFFB an.

Kühlmanns Politisierung fand viel später statt als die ihrer Altersgenossinnen aus bürgerlichen oder Arbeiterfamilien, die sich schon in der Weimarer Republik in Frauen- und Friedensorganisationen engagiert hatten.<sup>46</sup> Im Rückblick sah Kühlmann ihre Jugendjahre wie im „Puppenheim“. Frauen aus ihrem Milieu wuchsen in „exklusiver Abgeschlossenheit“ auf. Friedenspolitische Tätigkeiten von Frauen wie Bertha von Suttner wurden in adligen Kreisen nicht gewürdigt, es wurde sogar darüber gelacht.<sup>47</sup>

Im Gegensatz zu Kühlmann waren die anderen drei Frauen schon in ihren jüngeren Jahren berufstätig und politisch engagiert. Klara-Marie Faßbinder wurde 1890 in einer katholischen Lehrerfamilie in Trier geboren, machte eine Ausbildung zur Lehrerin und studierte in Bonn. Ihre Erfahrungen im Ersten Weltkrieg führten sie zur Frauen- und Friedensbewegung. Im Mai 1918 begann sie beim vaterländischen Hilfsdienst zu arbeiten, wo sie an der Westfront Vorträge zur Stärkung des Kampfgeistes für Soldaten und Offiziere hielt. Durch ihre Begegnungen mit verzweifelten deutschen Soldaten und der französischen Bevölkerung entwickelte sie sich von einer Nationalistin zur Pazifistin. Nach ihren eigenen Angaben wurde Faßbinder von den Soldaten als hochgebildete, intelligente Frau respektiert und nach ihrer politischen Meinung gefragt. Einige höhere adlige Offiziere dagegen hielten sie

---

46 Neben Faßbinder (1890) und Asche (1891) zählen noch Anna Haag (1888) und Christa Thomas (1893) dazu.

47 Mira von Kühlmann, *Frieden ohne Widerruf. Erinnerungen aus meinem Leben*, Berlin (Ost) 1975, 25.

für ein „armes Mädchen“, das sich durch ihr Studium auf dem Heiratsmarkt unbeliebt gemacht habe, obwohl sie hübsch sei. Zudem erfuhr sie von Vergewaltigungen französischer Frauen und Mädchen durch deutsche Offiziere.<sup>48</sup> Erst durch diese Erlebnisse wurde sie von der Notwendigkeit der politischen Frauenarbeit überzeugt, aber „in ihrer Weise, nicht als Kopie oder folgsame Jüngerin des Mannes“.<sup>49</sup>

An der Front beobachtete Faßbinder, „wie ein Riss durch unser Volk ging, mitten durch die sozialen Schichten hindurch. Oben die Großkopfeten, unten die einfachen Menschen. Oben die, die studiert hatten oder reich waren oder von hoher Geburt“.<sup>50</sup> Diesen Riss zwischen den Klassen versuchte sie in ihrem späteren Leben zu überwinden. Sie konnte aber nur mit Bedauern feststellen, dass die „feine Trennlinie“ zwischen den „Bürgerlichen“ und Arbeiterfrauen „auch bei bestem Willen“ leicht zu merken sei, weil sich ihre Erfahrungen so stark voneinander unterschieden.<sup>51</sup>

Ingeborg Küster (geb. Andreas) fühlte sich der Arbeiterklasse nah, obwohl ihrem Vater der Aufstieg zur Mittelschicht gelungen war und sie sich manchmal auch als „bürgerliche Frau“ bezeichnete.<sup>52</sup> Ihr Großvater war Flößer, ihr Vater absolvierte eine Katasterlehre.<sup>53</sup> Als sie 1909 in Barmen zur Welt kam, arbeitete ihr Vater dort als Ingenieur. Nach seiner Pensionierung 1921 war er als SPD-Parteisekretär in Harburg, danach als Bürgermeister tätig.<sup>54</sup> Ingeborg Küster wuchs umgeben von „Sozialisten und Pazifisten“ auf und wurde so bereits früh politisiert.<sup>55</sup> Mit 14 Jahren weigerte sie sich zur Höheren Töchterschule zu gehen und begann als Büroangestellte zu arbeiten. Im Alter von 18 kam sie zu pazifistischen Zeitungen und Organisationen. In ihrer Autobiografie erzählt sie, wie ihre intime Beziehung mit einem wohlhabenden Fabrikanten ihr politisches Bewusstsein schärfte. Seine Verachtung nach der Affäre veranlasste sie, sich mehr als bisher für „soziale Fragen“, für die „Erniedrigten und Beleidigten“ zu interessieren.<sup>56</sup> Im Rückblick war sie zufrieden mit dieser Entwicklung, denn sie lernte die sozialen Probleme

---

48 Klara-Marie Faßbinder, *Begegnungen und Entscheidungen*, Darmstadt 1961, 51 f.

49 Ebd., 91.

50 Ebd., 51 f.

51 Ebd., 91.

52 Zitat über die WFFB in AddF, Transkripte, NL-P-27; 5-5, Teil 5: „Wir bürgerlichen Frauen können ganz gut einen Schuss proletarischer Stoßkraft vertragen.“

53 Ebd., Teil 33.

54 Ingeborg Küster, in: Kreisgeschichtskommission der VVN-Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) Hannover (Hg.), *Hannoversche Frauen gegen den Faschismus 1933–1945. Lebensberichte. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte*, 5 Bde., Hannover 1981–1983, Bd. 4, 10–15.

55 AddF, Was ist, SK-51; 7.

56 Ingeborg Küster, *Politik – haben Sie das denn nötig? Autobiografie einer Pazifistin*, Hamburg 1983, 68.

kennen, von denen sie völlig verschont geblieben wäre, wenn sie zur Höheren Töcherschule gegangen wäre.<sup>57</sup>

Selbstauskünfte von Arbeiterfrauen in der WFFB sind schwierig zu finden, weil sie oft nicht so gut ausgebildet waren, weniger schrieben und noch weniger veröffentlichten. So ist es im Fall von Agnes Asche (geb. Lampe), der niedersächsischen Landesvorsitzenden bis etwa 1960. Ihre Biografie lässt sich nur durch ihre Selbstvorstellung auf einem Flugblatt und einige kurze Porträts rekonstruieren.<sup>58</sup>

1891 als fünftes Kind eines Schneiders in Harsum geboren, lernte sie schon als Kind „die Not und das Elend der Arbeiterklasse“ kennen. Sie wollte Lehrerin werden, aber die Familie konnte es sich nicht leisten. Mit 14 Jahren nahm sie eine Stellung im Haushalt an, dann machte sie eine Ausbildung zur Putzmacherin<sup>59</sup> in Hannover. Mit 19 Jahren heiratete sie und wurde Hausfrau. 1914 fiel ihr erster Mann im Ersten Weltkrieg. Danach musste sie in einer Fabrik arbeiten, um ihre Kinder zu ernähren. Nach 1918 schloss sie sich der Friedensbewegung an, engagierte sich in der Deutschen Friedensgesellschaft, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und im Reichsbund der Kriegsbeschädigten, ab 1924 auch in der SPD.

Während Klasse die politischen Werdegänge der einzelnen Frauen stark prägte, spielte sie eine untergeordnete Rolle in der gemeinsamen Repräsentation der WFFB, auch weil die WFFB Frauen aller Klassen anzusprechen versuchte. Es gab zwar eine gesellschaftskritische Strömung, die der Arbeiterbewegung nahestand, aber sie bildete nie die Mehrheit in der WFFB.<sup>60</sup>

### 3.3 Race

Die Kategorie *race* betrifft die Kategorisierung von Menschen in vermeintliche „Rassen“ und die damit verbundenen Erfahrungen von Rassismus, d.h. die pauschale Abwertung und Ausgrenzung aufgrund tatsächlicher oder vermeintlicher körperlicher oder kultureller Merkmale (z.B. Hautfarbe, Herkunft, Sprache, Religion).<sup>61</sup>

*Race* wird in der bisherigen Forschung über die WFFB kaum thematisiert. Anders als Geschlecht und Klasse ist *race* in Selbstdarstellungen der WFFB-Frauen

---

57 Ebd., 77.

58 Was ist, 1957; Agnes Asche (Jünemann), in: Kreisgeschichtskommission der VVN-BdA Hannover (Hg.), Hannoversche Frauen, Bd. 1, 15–20; Klaus Mlynek, Agnes Asche, in: Hannoversches biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover 2002, 33.

59 Eine Facharbeiterin, die Hüte formt und schmückt.

60 Meyer, Women's Campaigns, 1989, 158 f.

61 Definition nach dem NdM-Glossar, <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/rassismus/> (28.1.2024).

oft auf den ersten Blick nicht sichtbar, denn keine von ihnen nannte selbst erlebten Rassismus oder Antisemitismus explizit als Motiv für ihr Engagement in der WFFB. Gerade deswegen eignet sich die intersektionale Diskursanalyse dafür, nicht formulierte Wahrnehmungen über *race* zu untersuchen. Es ist zu vermuten, auch aus demografischen Gründen, dass der Großteil der Mitglieder Weiß und nicht-jüdisch war. Es gab aber einzelne Mitglieder mit Erfahrungen von rassistischer bzw. antisemitischer Ausgrenzung, wie die jüdische Kommunistin Herta Stuberg (geb. 1911, Leiterin der Ortsgruppe Hagen) und die japanisch-deutsche Annemarie (Ayong) Colberg aus Hamburg (1911–1996). Ferner war die afrodeutsche Sängerin und Friedensaktivistin Fasia Jansen (1929–1997) in der WFFB bekannt und erschien einmal auf dem Titelbild von FuF (4/1967).

In Anlehnung an Stefanie Mayer bezeichne ich den vorherrschenden Diskurs über *race* in der WFFB als „Weißen Antirassismus“. Die WFFB positionierte sich entschieden gegen rassistische und antisemitische Praktiken, aber stets aus der Perspektive der Weißen, nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft, und für Leser\*innen aus diesem Kreis.<sup>62</sup>

In Bezug auf People of Color (PoC) vertrat die WFFB die in der antirassistischen Wissenschaft und Gesetzgebung der 1950er-Jahre übliche Annahme, dass menschliche „Rassen“ durch körperliche Merkmale zu unterscheiden wären, aber alle „Rassen“ gleichberechtigt sein sollten.<sup>63</sup> Sprachlich verwendete die WFFB, wie in deutschsprachigen Medien bis in die 2000er-Jahre üblich, Wörter wie „Rasse“, „Farbige“ und das N-Wort im Sinne von „Schwarz“ (z.B. „N\*-Bewegung“) ohne Bedenken, aber auch ohne diskriminierende Absicht.<sup>64</sup>

Die leitenden WFFB-Mitglieder bezeichneten sich als Weiße und waren sich ihrer Privilegien als Weiße Deutsche bewusst. Sie fühlten sich mitschuldig an den kolonialen Verbrechen der Weißen Europäer\*innen.<sup>65</sup> Schon 1953 veröffentlichte FuF Artikel zur Unterstützung des antikolonialen Kampfes in Asien und Afrika, was die WFFB zur Vorreiterin der Dritte-Welt-Bewegung in der Bundesrepublik machte.<sup>66</sup> Sie kritisierte die rassistische Diskriminierung gegen Schwarze Menschen in

---

62 Vgl. Mayer, Politik, 2018, 98–101. Mayer definiert Weiß im weiteren Sinne „als Abwesenheit von *Othering* und Diskriminierung sowie als ‚selbstverständliche‘ Akzeptanz in der Dominanzgesellschaft“ (98, kursiv im Original).

63 Z.B. im bundesdeutschen Grundgesetz 1949 und in der UNESCO-Erklärung „The Race Question“ 1950. Vgl. Susan Arndt, Rassistisches Erbe. Wie wir mit der kolonialen Vergangenheit unserer Sprache umgehen, Berlin 2022, 153.

64 Für eine kritische Auseinandersetzung vgl. ebd., 130; Noah Sow, ‚Farbig/e‘, in: Susan Arndt/Nadja Ofuately-Alazard (Hg.), Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster 2011, 684–686.

65 Z.B. in Faßbinders späterem Bericht über ihre China-Reise 1933: Faßbinder, Begegnungen, 1961, 133–137.

66 Z.B. Wir müssen und können den Frieden erhalten, in: FuF 3 (1953), 3.

den USA und die Apartheid in Südafrika, während konservative Frauengruppen wie der Deutsch-Evangelische Frauenbund die Apartheid rechtfertigten.<sup>67</sup>

Die WFFB-Frauen suchten aktiv das Gespräch mit Menschen aus dem Ausland, insbesondere aus der „Dritten Welt“. Persönliche Begegnungen mit PoC vertieften ihre Kenntnisse über internationale Politik und veränderten ihr Verständnis von Frieden, insbesondere hinsichtlich des Prinzips von Gewaltlosigkeit. Ein Beispiel dafür ist Ingeborg Küsters Auseinandersetzung mit Kolonialismus in Afrika. 1954 schrieb sie in FuF über die Misshandlung von Schwarzen Menschen durch Weiße Kolonialisten in der britischen Kolonie Kenia. Dabei sah sie das Grundproblem in der „Demütigung durch Schläge und Außerachtlassung der Menschenrechte“.<sup>68</sup> Später lernte sie von einem Schwarzen Afrikaner auf einem internationalen Kongress, dass das schlichte Mitleid in ihrem Artikel nichts helfe. Er gab ihr den Artikel ohne Kommentar zurück. Dieses Ereignis traf Küster „wie eine Ohrfeige“. Sie kam zum Schluss, dass sie sich mit dem Problem ernsthaft befassen, mehr über die Kultur lernen und weitergeben sollte. Sie sagte sich selbst: „Du kannst doch denen nicht auf die Schulter klopfen, etwa: Ihr seid ja auch Menschen!“<sup>69</sup> Aus solchen Erfahrungen konnte Küster den militanten Befreiungskampf in anderen afrikanischen Ländern besser verstehen. Dieser Lernprozess geschah nicht nur in der WFFB: Im Laufe der Dekolonisation der 1960er-Jahre wurde die gesamte westliche Friedensbewegung mit dem Widerspruch zwischen Gewaltlosigkeit und Antikolonialismus konfrontiert, weil sie sich gegenüber der Gewalt in der kolonialen Herrschaft und dem militanten Widerstand der Kolonisierten positionieren mussten.<sup>70</sup>

In Bezug auf Antisemitismus mahnte die WFFB an den nationalsozialistischen Völkermord und verurteilte antisemitische Ausschreitungen im Nachkriegsdeutschland. In ihrer Stellungnahme gegen Antisemitismus 1960 warnte sie zugleich vor Verfolgung der politisch Andersdenkenden, unter der mehrere leitende WFFB-Frauen während der NS-Diktatur litten.<sup>71</sup> In FuF erschienen viele Artikel über Jüdinnen\*Juden, aber keine Autorin trat selbst als Jüdin auf. Herta Stuberg stellte sich in FuF als Verfolgte des NS-Regimes und Widerstandskämpferin dar, nannte die Verfolgung als treibende Kraft für ihr politisches Engagement, ohne ihre jüdische Identität zu erwähnen.

---

67 Kutsche, Christliche Verantwortung, 2022, 26 f.

68 Ingeborg Küster, Gehäßt ... gepeitscht ... vertrieben ... verspottet, in: FuF 2 (1954), 6 f.

69 AddF, Transkripte, NL-P-27; 5-5, Teil 21. In einer anderen Fassung erzählte Küster, dass ihr Gesprächspartner aus dem Kongo kam und das Gespräch 1955/57 stattfand. Vgl. Edith Laudowicz/Dorlies Pollmann (Hg.), Weil ich das Leben liebe. Persönliches und Politisches aus dem Leben engagierter Frauen, Köln 1981, 37, sowie das unvollständige Interviewtranskript von Laudowicz und Pollmann: AddF, Interviewtranskript mit Ingeborg Küster (1909–2004), ca. 1980, ST-28; 1-1.

70 Goedde, Politics, 2019, 8, 225.

71 Stellungnahme des Präsidiums der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung zu den antisemitischen und neonazistischen Vorfällen, in: FuF 2 (1960), 2.

tität zu erwähnen.<sup>72</sup> Im Gegensatz dazu wurde die jüdische Herkunft der niederländischen Sängerin und Holocaust-Überlebenden Lin Jaldati, die in der DDR lebte und als Gast bei der WFFB auftrat, in FuF deutlich markiert.<sup>73</sup>

Fabiana Kutsche stellt fest, dass *race* und Weißsein in der Frauenbewegung der frühen Bundesrepublik vor allem in der Projektion auf rassifizierte „Andere“ eine Rolle spielten.<sup>74</sup> Dies gilt auch für die WFFB. Jüdinnen\*Juden und PoC wurden in FuF immer als „Andere“ dargestellt, als Opfer von Antisemitismus und Rassismus, den „wir“ bekämpfen sollten. Innerhalb der WFFB wurden aber individuelle Positionen als Jüdin oder Woman of Color kaum thematisiert. Auf dem Titelbild von FuF war das Schwarzsein von Fasia Jansen sichtbar, aber FuF berichtete nie über den antischarzen Rassismus in der NS-Diktatur und im Nachkriegsdeutschland, der ihr politisches Engagement maßgeblich prägte. Uta C. Schmidts Reflektion über Jansens Rolle in der Weißen Frauen- und Friedensbewegung gilt auch für ihre Darstellung in FuF:

„Wir haben von ihrem Schwarzsein gewusst, doch hat es in *unserer* politischen Bewegungskultur keine Rolle gespielt, weil wir von einer internationalistischen, humanistischen Perspektive auf eine Weltgesellschaft getragen wurden. Positionierungen über Hautfarben kam hier (noch) kaum Bedeutung zu.“<sup>75</sup>

In der Selbstdarstellung der WFFB als einheitliche Frauenbewegung spielten unterschiedliche Positionen bezüglich *race* eine untergeordnete Rolle.

Der „Weiße Antirassismus“ der WFFB lässt sich darauf zurückführen, dass Weiße Frauengruppen in Westdeutschland erst in den 1970er-Jahren begannen, Migrantinnen und Women of Color explizit anzusprechen, während diese ihre eigenen Gruppen gründeten.<sup>76</sup> Zuvor stellte sich die Weiße Mehrheitsgesellschaft die deutsche Nation als „rassenlose“ (*raceless*) Gemeinschaft vor, bezog Rassismus und

---

72 Herta Stuberg, Beitrag zur Reihe „Warum sie für die DFU kandidieren“, FuF 7 (1965), 5. Vgl. Bericht von Herta Stuberg-Wiesinger über ihre Emigrationszeit in Belgien und ihre Widerstandstätigkeit 1938–1944, 1973 (DÖW E 19927), in: Ulrich Weinzierl (Hg.), *Österreicher im Exil: Belgien 1938–1945. Eine Dokumentation*, Wien 1987, 119–123.

73 Veranstaltungsberichte, FuF 11 (1964), 6 (Nordrhein-Westfalen) und 12 (1966), 7 (Baden-Württemberg).

74 Kutsche, *Christliche Verantwortung*, 2022, 30.

75 Uta C. Schmidt, Fasia Jansen, in: *frauen/ruhr/geschichte*, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/biografien/fasia-jansen/> (13.7.2023), (Hervorhebung im Original).

76 Ilse Lenz, Wer sich wo und wie erinnern wollte? Die Neuen Frauenbewegungen und soziale Ungleichheit nach Klasse, „Rasse“ und Migration, in: Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hg.), *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York 2019, 255–283, 267–268, 273–276.

Antisemitismus bis in die 1990er-Jahre ausschließlich auf andere Länder, die Vernichtungspolitik der NS-Zeit und rechtsextreme Gruppen.<sup>77</sup>

### 3.4 Alter

Der Großteil der leitenden WFFB-Mitglieder war etwa zwischen 1890 und 1920 geboren. Eigene Erlebnisse in den beiden Weltkriegen spielten eine entscheidende Rolle in ihren Wegen zur Friedensbewegung. Eine beispielhafte Erzählung bietet Elli Halbe (1909–1989), Mitglied der geschäftsführenden Leitung der WFFB. Sie fragte alle ihre Altersgenoss\*innen:

„Hattet ihr keinen Vater von 1914 bis 1918 im Krieg?  
Weinte eure Mutter nicht in Sorgen um den geliebten Mann und Bruder?  
Hattet ihr nach dem verlorenen Krieg keine jungen Lehrer, die euch vom sinnlosen Sterben der jungen Studenten und Lehrer bei Langemark erzählten?  
Erlebet ihr nicht, wie der erste Krieg in eurer Familie die liebsten Menschen holte und danach blühender Wohlstand zerbrach?  
Ginget ihr ohne ernstes Erleben durch die Schrecken der Nazizeit, ging euch kein lieber naher Mensch an den Ketten der Nazihaft zugrunde?

All das erlebten wir mit wachem und blutendem Herzen.“<sup>78</sup>

Halbe erzählte weiter über den Tod ihres 13-jährigen Sohnes durch eine Granate 1945 und schrieb, dass all diese schmerzhaften Erlebnisse sie zur Friedensbewegung gebracht hatten. Wie hier dargestellt, war Krieg für viele WFFB-Frauen mit Armut, Angst und Trauer verbunden. Im Sinne eines „so was darf nie wieder vorkommen“<sup>79</sup> kamen sie zur WFFB, um zukünftige Kriege zu verhindern.

Die WFFB-Frauen stellten sich als Opfer des Krieges und der NS-Diktatur dar. Diese Selbstdarstellung stand in Einklang mit der westdeutschen Erinnerungskultur in der unmittelbaren Nachkriegszeit und wurde auch von anderen Friedensorganisationen benutzt. Die Weißen „deutschen“ Frauen sahen sich selbst oft als unschuldigen Teil der NS-Diktatur, ihre Männer und Brüder nur als passive „Gefallene“, nicht

---

77 Tiffany N. Florvil, *Mobilizing Black Germany. Afro-German Women and the Making of a Transnational Movement*, Urbana 2020, 58; Birgit Rommelspacher, *Schuldlos – schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinandersetzen*, Hamburg 1995, 33.

78 AddF, Was ist, SK-51; 7.

79 Andrea Hauser, *Stuttgarter Frauen für den Frieden. Frauen – Politik – Alltag nach 1945*, Tübingen 1996, 104. Zitat aus Hausers Interview mit Margret Heintzeler, Leiterin der WFFB-Ortsgruppe Stuttgart von 1958 bis 1967.

als aktive Kriegsverbrecher oder stille Unterstützer des Völkermords.<sup>80</sup> Korrespondenz aus den 1950er-Jahren zeigt, dass viele WFFB-Mitglieder die Idee der Kollektivschuld ablehnten.<sup>81</sup> Renate Riemeck (1920–2003) schwieg nach 1945 über ihre Mitgliedschaft in der NSDAP, stellte sich als unbelastete Demokratin und Friedensaktivistin dar.<sup>82</sup> Ingeborg Küster bekannte einerseits, dass ihre Generation im Zweiten Weltkrieg andere Länder plünderte, andererseits wollte sie nicht sagen, dass ihr 1944 in Jugoslawien „gefallener“ Bruder Martin mitschuldig gewesen sei. Sie stellte ihren Bruder als Opfer des Krieges dar, das nichts gegen sein trauriges Schicksal tun konnte.<sup>83</sup>

Einige WFFB-Frauen und ihre Familien leisteten aktiven Widerstand gegen die NS-Diktatur. Faßbinder versuchte als Lehrerin einer Privatschule der rassistischen NS-Propaganda entgegenzutreten. Das pazifistische Ehepaar Fritz und Ingeborg Küster hatte Kontakt zu Widerstandsgruppen. Agnes Asche und ihr Sohn wurden verhaftet, weil sie eine illegale widerständige Zeitung verbreiteten. In ihrem Nachruf in FuF stand die Opferrhetorik aber weiterhin im Mittelpunkt: „Agnes Asche war eine Verfolgte des Naziregimes im eigentlichen Wortsinn, sie hatte jahrelang im Zuchthaus gesessen, ihr Sohn in KZ's, die jüngste Tochter in einem Erziehungsheim! Sie hat alles überstanden, weil sie inbrünstig an den Sieg über das Nazitum glaubte.“<sup>84</sup>

Die Kriegsoferrhetorik der WFFB führte zur generationellen Isolierung. Der Bezug auf eigene Kriegserlebnisse fand zwar viel emotionale Resonanz in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, war aber weniger anschlussfähig für die jüngeren Frauen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geboren wurden. In den 1970er-Jahren interessierten sich die jüngeren Frauen vor allem für frauenpolitische Themen wie das strafrechtliche Verbot des Schwangerschaftsabbruchs (§ 218), aber weniger für die herkömmlichen friedenspolitischen Themen der WFFB, erzählte die Hamburger Landesvorsitzende Hilde Spier (geb. 1907).<sup>85</sup> Auch die Geschlech-

---

80 Zur Opferrhetorik in der Friedensbewegung vgl. Ziemann, Code, 2008. Zu Frauen vgl. Rommelpacher, Schuldlos, 1995; Zepp, Weiblichkeit, 2011, 191; Martina Steber, Staatsbürgerinnen für die Demokratie. Konservative Frauen und die junge Bundesrepublik, in: VfZ 69/4 (2021), 713–722, 721, DOI: <https://doi.org/10.1515/vfzg-2021-0047>.

81 AddF, Brief von Maria Deku an Ingeborg Küster, 30.1.1952, NL-P-27; 2-1; AddF, Brief von Ingeborg Küster an Frau Ziemssen, 12.2.1955, NL-P-27; 1-5; vgl. Wolfgang Benz, Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik, in: Jürgen Danyel (Hg.), Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, Berlin 1995, 47–60.

82 Kristin Wesemann, Ulrike Meinhof. Kommunistin, Journalistin, Terroristin – eine politische Biografie, Baden-Baden 2007, 53–56.

83 AddF, Transkripte, NL-P-27; 5-5, Teil 33.

84 WFFB, Agnes Asche †, in: FuF 2 (1966), 7.

85 Archiv der sozialen Demokratie (AdsD), Interviewtranskript mit Hilde Spier (geb. 1907), Interviewer\*in unbekannt, 18.1.1978, 6/FPAA Kiste 6, Mappe 20.

terbilder in der Frauenbewegung hatten sich verändert. Ende der 1960er-Jahre galt Faßbinder zwar als ermutigende Figur für junge Frauen in der Bonner studentischen Bewegung, konnte aber deren Vorstellungen von Kinderläden und emanzipiertem Rollenverhalten nicht verstehen, so die damalige Aktivistin Florence Hervé (geb. 1944).<sup>86</sup> Die Verbindung von Frieden und Weiblichkeit, die eine zentrale Rolle im politischen Diskurs der WFFB spielte, konnte keinen Nachwuchs mehr für die WFFB gewinnen.

### 3.5 Religion und Ideologie

Religion und Ideologie spielten eine große Rolle bei der Politisierung der WFFB-Frauen und erzeugten bedeutende Differenzen innerhalb der Bewegung. Vor allem in der NS-Diktatur, aber auch in der frühen Bundesrepublik konnten ideologische Markierungen wie „Pazifistin“ und „Kommunistin“ zu Nachteilen in der Gesellschaft führen, von Verlust des Arbeitsplatzes bis zur Verhaftung.<sup>87</sup> Erfahrungen als politisch Verfolgte in der NS-Diktatur machten Frauen wie Faßbinder und Asche vorsichtig in der Nachkriegszeit, damit sie nicht wieder Opfer der ideologischen Diffamierung würden.<sup>88</sup>

Wie im Kapitel 2 erwähnt, lassen sich drei ideologische Strömungen in der WFFB unterscheiden: der christliche Humanismus, Pazifismus und Sozialismus. Die Katholikin Faßbinder war die prominenteste Vertreterin des christlichen Humanismus. Sie verknüpfte Themen des christlichen Lebens mit aktuellen politischen Ereignissen und schrieb über christliche Heilige in FuF. Pazifismus wurde von Mitgliedern der Deutschen Friedensgesellschaft wie Ingeborg Küster und Maria Häffner vertreten. Die sozialistische oder gesellschaftskritische Strömung war die kleinste unter den dreien. Viele ihrer Anhängerinnen waren in der SPD, KPD oder in Gewerkschaften engagiert. Sie wiesen darauf hin, dass hohe Rüstungsausgaben zu Preiserhöhung führten und arme Familien belasteten. Zu dieser Strömung gehörten Elly Steinmann und die SPD-Politikerin Alma Kettig.

Religion und Ideologie spielten eine große Rolle in der Diskussion über Schwangerschaftsabbrüche und den § 218 in der WFFB. So wurden unter der Leitung der konservativen Katholikin Faßbinder Themen wie der § 218 und Sexualität kaum in

---

86 Thomas P. Becker, APO und Studentenproteste von 1968 als bundesweites Phänomen, Vortrag am 14.3.1998 in Bad Waldliesborn, <http://www.thomas-p-becker.de/TPB/Geschichte/1968.htm> (28.1.2024).

87 Vgl. Rigoll, Agentinnen, 2018 und Irene Messingers Beitrag in diesem Band.

88 AddF, Interviewtranskript mit Ingeborg Küster, ST-28; 1-1.

der WFFB diskutiert.<sup>89</sup> Christa Thomas, ebenfalls Katholikin, dagegen sah im § 218 eine Beschränkung des Willens der Frauen.<sup>90</sup> Sie meinte, dass nach dem katholischen Prinzip des Lebensschutzes vor allem Atomwaffen verboten und nicht Frauen bestraft werden sollten, die abgetrieben hatten.<sup>91</sup> Die nicht religiöse Ingeborg Küster argumentierte wiederum mit dem Anspruch auf soziale Gerechtigkeit. 1972 plädierte sie in FuF für die Abschaffung des § 218 mit Beispielen aus ihrer Umgebung, aus der Weimarer Republik und der Gegenwart. Sie argumentierte, dass vor allem arme berufstätige Frauen illegal abgetrieben hätten, wobei sie starke körperliche Schmerzen erleiden und gesundheitliche Risiken eingehen mussten. Wohlhabende Frauen hätten dagegen die Möglichkeit gehabt, im Ausland abzutreiben.<sup>92</sup> Im Unterschied zu den religiösen Argumenten richtete sich Küsters Kritik am § 218 auch gegen die strukturelle Ungleichheit unter den Frauen in Bezug auf Klasse.

### 3.6 Verschränkungen der Ungleichheiten und Differenzen

Alle vier Frauenbiografien in Kapitel 3.2 wurden von der gesellschaftlichen Erwartung an die Frau in der Familie beeinflusst, aber das Zusammenwirken von Geschlecht und Klasse führte zu unterschiedlichen Lebensrealitäten. Die adlige Hausfrau Kühlmann hatte bis 1945 eine typische Biografie von Frauen ihrer Klasse, ohne finanzielle Sorgen und ohne ein spezifisches politisches Interesse.<sup>93</sup> Die Arbeiterfrau Asche lebte dagegen häufig in Armut. Für sie war die Heirat der einzige Weg, aus harter Lohnarbeit herauszukommen. Die bessere Bildung und finanzielle Situation von Kühlmann, Faßbinder und Küster gaben ihnen die Möglichkeit, zahlreiche Beiträge zu veröffentlichen und für die WFFB ins Ausland zu reisen, während sich Asche vor allem auf lokaler Ebene engagierte.

In der Kriegsopfererzählung der Frauen überkreuzen sich *race*, Geschlecht und Alter. Eigene Erlebnisse im Weltkrieg, vor allem Verlust von Familienmitgliedern und Sorge um die Kinder, galten für viele Frauen als Motiv für ihr Engagement in der WFFB. Diese Erzählung kam vor allem von Weißen, nicht-jüdischen Frauen.

---

89 Meyer, *Women's Campaigns*, 1989, 153–155. Diese Aussage basierte u.a. auf Meyers Interview mit Ingeborg Küster.

90 AddF, Interviewtranskript (Fragment) mit Christa Thomas (1893–1989), Interview geführt ca. 1980 durch Edith Laudowicz und Dorlies Pollmann, ST-28; 1-2.

91 Christa Thomas, Sieben Theologen sind nicht die Kirche, in: FuF 8 (1958), 9.

92 Ingeborg Küster, Das unerwünschte Kind. Meine Überlegungen zu diesem Problem, in: FuF 4 (1972), 8.

93 Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP), Günter Wirth, Gutachten und konzeptioneller Vorschlag zu dem Manuskript von Mira von Kühlmann, 19.10.1973, 07-011-5742; ACDP, Stenographische Notizen zu den Fragen des Lektorats mit M. v. Kühlmann, 31.3.1973, 01-531-391.

Über die nationalsozialistische Verfolgung von Jüdinnen\*Juden wurde häufig aus nicht-jüdischer Perspektive und im Zusammenhang mit politischer Verfolgung erzählt.<sup>94</sup> Solche Erzählmuster vermitteln den Eindruck, dass alle Frauen Opfer des Krieges und der NS-Diktatur gewesen seien – sowohl Angehörige der „gefallenen“ Soldaten und Täter als auch Opfer der rassistischen, antisemitischen oder politischen Verfolgung. So konnte die WFFB Frauen unterschiedlicher Klassen, Religionen und politischer Orientierungen in der gemeinsamen Identität als Kriegsoffer verbinden, was aber nur auf die Generation mit eigenen Kriegserfahrungen zutrifft.

#### 4. Fazit

Die fünf analysierten Kategorien prägten auf intersektionale Weise das politische Selbstverständnis der einzelnen WFFB-Frauen und der WFFB als Organisation. Der intersektionale Ansatz macht die Komplexität im politischen Selbstbild der WFFB deutlich. In allen fünf Kategorien lassen sich Differenzen innerhalb der Organisation beobachten. Darüber hinaus positionierten sich mehrere WFFB-Frauen gegen verschränkte Ungleichheiten in der Zusammenwirkung von Geschlecht, Klasse und *race*.

Die fünf Kategorien wirkten auf unterschiedlichen Ebenen. Klasse und Religion/Ideologie wirkten hauptsächlich auf individuelle Meinungsbildung; Geschlecht, *race* und Alter mehr auf die gemeinsame Repräsentation der WFFB. In den letzten drei Kategorien fanden die Mitglieder mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede und zogen (bewusst oder unbewusst) Grenzen nach außen. Sie bildeten die drei Säulen des politischen Selbstverständnisses der WFFB:

Die mit Frieden verbundene Weiblichkeit stand im Zentrum. Die WFFB reproduzierte einerseits das traditionelle Frauenbild der liebenden Mutter, das in der bundesdeutschen Gesellschaft der 1950er- und 1960er-Jahre gängig war und viele (Haus-)Frauen ansprechen konnte. Andererseits ermutigte sie Frauen, aktiv an der Politik teilzunehmen und somit kriegerische Politik zu verhindern. Die WFFB trug zur Frauenemanzipation bei, indem sie das politische Engagement von Frauen förderte und ihnen weibliche Rollenbilder anbot.

In Hinsicht auf *race* war die WFFB vor allem ein Zusammenschluss von anti-rassistischen Weißen Deutschen. Trotz ihrer Aufgeschlossenheit argumentierten sie hauptsächlich aus der Perspektive der Weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft, während Positionen von Jüdinnen und Women of Color entweder in den Hintergrund traten oder nur als „Andere“ thematisiert wurden.

---

94 Z.B. Ingeborg Küster, Weitermachen, FuF 1 (1952), 12.

In Hinblick auf Alter beruhte die emotionale Anziehungskraft der WFFB auf eigenen, frauenspezifischen Leiden im Weltkrieg, die viele Frauen als Motiv für ihr friedenspolitisches Engagement angaben. In der nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Generation fand diese Erzählung wenig Resonanz, was zur Auflösung der WFFB führte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der intersektionale Ansatz zwei Gewinne für die zeithistorische Forschung bringt. Erstens macht er Unterschiede innerhalb der Frauenfriedensbewegung sichtbar und lässt sich auf andere soziale Bewegungen übertragen. Am Beispiel der WFFB zeigt sich, dass der intersektionale Zugang auch neue Kenntnisse über teilweise privilegierte Gruppen anbietet, die in der bisherigen Intersektionalitätsforschung weniger berücksichtigt werden. Zweitens verdeutlicht die intersektionale Perspektive die Wechselwirkungen von mehreren historischen Prozessen, wie Friedensbewegung, Frauenbewegung und Dekolonisation. Mit Rücksicht auf die mehrfachen, intersektionalen Relationen, in denen sich die Akteur\*innen befanden, lässt sich nicht nur die Politik der WFFB besser erklären, sondern auch die deutsche Zeitgeschichte aus neuen Perspektiven erzählen.